

Internationale Sammler-Zeitung

Zentralblatt für Sammler, Liebhaber und Kunstfreunde.

Herausgeber: **Norbert Ehrlich.**

4. Jahrgang.

Wien, 15. Oktober 1912.

Nr. 20.

Aschenbrödel—Heraldik.

Vom kaiserlichen Rat Ernst Krahl,
k. k. Hofwappenmaler und Heraldiker (Wien).

Es drängt mich auf das lebhafteste, die Aufmerksamkeit weiterer Kreise auf einen Kunstzweig zu lenken, welcher im Mittelalter, in seinem Entstehen bedingt durch die Gebräuche des Rittertums und gefördert durch die hervorragenden Künstler jener Zeit, einen staunenswerten Aufschwung genommen hat.

Es ist dies die Kunst, Wappen zu zeichnen; sie war eine, den damaligen Verhältnissen entsprungene und tief in das Leben eingreifende, künstlerische Betätigung, deren Ursprung in das 12. und deren höchste Blüte in das 15. Jahrhundert zu verlegen ist. Mit dem Aufhören der Turniere ging es mit dieser Kunst bergab, von der Zeit an, da man Schild und Helm nicht mehr als Waffenstücke gebrauchte, verlor sich auch das Verständnis für sie. Dilettanten und Pfuscher trugen dann das ihre dazu bei, um sie in Mißkredit zu bringen.

Unsere hervorragenden Gelehrten in der k. k. Heraldischen Gesellschaft haben es sich zur Aufgabe gesetzt, die Heraldik nur vom wissenschaftlichen Standpunkte aus zu behandeln. Allein die Heroldskunst war und ist vor allem eine praktische Kunst, und Künstler, nicht aber Gelehrte waren es, welche uns in den von ihnen aufgerissenen Wappen prächtige Vorbilder geschaffen haben.

Die Künstler unserer Zeit, die Pinsel und Palette führen, blicken vielfach nur mit vornehmem Lächeln auf die von ihnen nicht verstandene Kunst des Heraldikers als auf eine minderwertige herab. Sagte mir doch im Jahre 1878 mein Stillehre-Professor: »Lächerlich, Heraldiker und Maler ist gar nichts! Ich nehme das nächstbeste Wappenbuch und bin auch Heraldiker.« Und als ich im Jahre 1888 an der Akademie noch immer Akt und Draperie zeichnete, erklärte mir ein anderer Professor, es sei total überflüssig, daß ich weiterzeichne, für meine berufliche Tätigkeit könne ich genügend, ich möge mir nur ein Wappenbuch kaufen — das reiche vollständig hin! —

Ein Oberbaurat, der Träger eines bekannten Namens, zu welchem ich im Jahre 1900 vom k. u. k. Obersthofmeisteramte als Experte gesandt wurde, stellte mir vier einköpfige Adler mit dem Bemerken vor, er werde diese zusammenfügen und sie so als zwei Doppeladler verwenden. Mein schüchtern Einwand, ein Doppeladler habe doch nur zwei Flügel und zwei Fänge, fruchtete wenig. Der Herr Oberbaurat bewies mir in

kurzer Zeit, daß es ganz richtig sei, wie er es meine, weiters daß wir sogenannten Heraldiker eigentlich nichts verstehen und ein wohlstilisierter Adler so auszusehen habe, wie er ihm mir in einer Zeichnung vorlegte.

Ich konnte in dem Tier kaum einen Adler erkennen, aber leider hat seine Stilisierung Schule gemacht — allenthalben erblickt man dieses moderne Ungeheuer, selbst öffentliche Gebäude und Kunstinstitute führen es. Eine solche ausgesprochene Verständnislosigkeit trägt kräftigst zum Verfall der heraldischen Kunst bei.

Am Graben befindet sich über einer Eingangstür ein sehr großer Adler in Glasmosaik, der, ebenso wie mehrere andere auf der Ringstraße, in der Ausführung geradezu eine Verhöhnung des kaiserlichen Adlers und der Kunst bedeutet.

Auf den Damenspenden verschiedener großer Bälle werden oft solche kunstwidrige Darstellungen angebracht. So hat auf der Spende einer unser größten Bälle in den letzten Jahren der altherwürdige Stadtd Adler eine bedauerliche Verwandlung erleben müssen.

An der neuen Döblinger Sparkasse ist der Adler in einem zerrupften Zopfstil mit der Krone — Kaiser Rudolfs II. vom Jahre 1610 dargestellt, statt mit jener Kaiser Friedrichs III. vom Jahre 1461.

Anlässlich der Internationalen Jagd Ausstellung befanden sich unter den Objekten eines unserer ersten Kunstindustriellen zwei Albums; an sich waren sie prachtvoll, aber wie sah ihr heraldischer Schmuck aus? Total verhältnislos und unheraldisch und doch wurden gerade diese beiden Wappen nicht nur von hocharistokratischen Personen für wunderschön erklärt, sondern auch von der journalistischen Kritik vorzüglich beurteilt.

Beim Umbau des Regensburgerhofes wurde an der Hauptfront die überlebensgroße Statue Kaiser Friedrichs IV. angebracht; über dem Haupte dieses Monarchen schwebt die Krone des 1871 neuerstandenen deutschen Kaiserreiches, also eine Krone vom neunzehnten, statt vom fünfzehnten Jahrhundert. Aber trotzdem wenden sich Künstler und Kunstgewerbetreibende nur äußerst selten an einen praktischen Heraldiker oder an einen Fachgelehrten, wie es beispielsweise im letztgenannten Falle notwendig gewesen wäre.

Den Einwand, man könne nicht immer beim Alten stehen bleiben, sondern müsse auch auf diesem Gebiete